

Beyreuther: Die Paradoxie des Glaubens — Zinzendorfs Verhältnis zu Pierre Bayle und der Aufklärung. In: Studien zur Theologie Zinzendorfs. Gesammelte Aufsätze. Neukirchen 1962, S. 201 ff.). Die lutherische und nachfolgende Orthodoxie schlossen logische heilsgeschichtliche und apokalyptische Berechnungen nicht aus, wenn sie „bündig“ waren und eine „Schriftharmonie“, wie Bengel sie zum Ausgangspunkt hatte, anerkannten. Auch Zinzendorf hat sich auf Luthers Schriftdeutung berufen können, wenn nicht *expressis verbis*, so doch in den Ergebnissen, nur lehnt er die Verbalinspirationslehre ab (nicht so die Missouri-Lutheraner). Wohl als erster erkennt er eine Lehrentwicklung innerhalb des Neuen Testaments (auch den Entwicklungsgedanken im religiösen Bereich selbst) und verurteilt deshalb Bengels apokalyptische Berechnungen in dessen heilsgeschichtlicher Auslegung des letzten Buches der Bibel. Damit mißbilligt er schon jegliche „fromme Selbstisolierung“ und die daraus resultierende Introvertiertheit, die erst später in der Erweckungs- und Missionsbewegung aufgehoben wurde (um 1800). Bengels Kritik und Vorwurf an Zinzendorfs Schrifterkenntnis, theologischen Begriffshülsen, christlichen Dogmen und sich daraus ergebendem Handeln bis zum „theologischen Dilettantismus“ trifft jedoch nicht, wenn auch der Willkür des „Querfeldeintheologisierens“ des Grafen Einhalt geboten wurde. Sobald aber die Zinzendorfsche „Theologia crucis“ als berechtigte Nachfolgerin von Luthers Theologie in ihrer Dialektik von Schriftharmonie oder Bengelscher „Zentralschau“ (Vorwort XIX) in Frage gestellt zu werden droht, ist dem Verfasser des „Abriß“ Einhalt zu gebieten, denn seine Fehlschlüsse aufgrund von Einzelbeobachtungen in Gemeindeleben und Verfassung der Herrnhuter gehen zu weit, so daß sich auch seine Schüler später, wenn auch gelinde, davon absetzen mußten. Den Standesunterschied zwischen „Graf Zinzendorf“ und „Bürger Bengel“ sehe ich für die theologische Kontroverse als irrelevant an (gegen Beyreuther und Wettach).

In doppelter Hinsicht ist die Reprint-Ausgabe des „Abriß“ von 1972 besonders gerechtfertigt, wenn auch jetzt erst — mehr als 10 Jahre nach Erscheinen — rezensiert werden kann:

1. als Quelle für Bengels, des Verfassers, orthodox lutherische Theologie und als dessen letztes Werk sowie als Quellensammlung von „Brüderschriften“,
2. als unverlierbarer Zeuge und kritischer Begleiter von Zinzendorfs Theologie, Persönlichkeit und seiner Interrelation zur Brüdergemeinde.

Hersbruck

Alfred Eckert

David Cranz, Alte und neue Brüder-Historie, oder kurzgefaßte Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität in den älteren Zeiten und insonderheit in dem gegenwärtigen Jahrhundert. Barby 1772. Neudruck.

Georg Olms Verlag, Hildesheim 1973.

Waren die kritischen Auseinandersetzungen mit Johann Georg Walch, Johann Adam Steinmetz, Karl Gottlob Hofmann und Johann Albrecht Bengel in der „Sichtungszeit“ zwischen 1743 und etwa 1750 nach Zinzendorfs Rückkehr aus

Amerika erfolgt, in der Bengel seinen 1751 abgeschlossenen kritischen „Abriß“ vollendet hatte, so entstand die „Alte und Neue Brüderhistorie“ von David Cranz nach seiner 1770 erschienenen 3-bändigen „Grönlandbrüdergeschichte“ im Jahre 1771 in Barby.

Dieses als beste Gesamtdarstellung (vgl. RE 21, Artikel Zinzendorf) in friedlicher „unpartheyischer“ Absicht (vgl. drittletzte Seite der Vorrede) erfolgte Geschichtswerk über die Böhmisches und Herrnhuter Brüder war von der Brüdersynode in Auftrag gegeben worden und sollte das „Ceremonienbüchlein“ ablösen, das — ebenfalls von Cranz 1757 zusammengestellt — besten Anklang gefunden hatte. Noch lassen sich die Synodaldokumente vom 23. August 1764 dazu nachweisen, ebenso wie der am 30. Juli 1767 vorliegende Revisionsentwurf des Verfassers an das Unitäts-Direktorium (vgl. Vorwort Gerhard Meyer XI*) mit Begleitschreiben an Spangenberg. Unbekannt ist, warum erst 1769 die neue Unitäts-Ältesten-Konferenz von der Synode davon Kenntnis und Auftrag zur Weiterbehandlung erhielt. Cranz selbst mußte 1770 nochmals an seine Überarbeitung erinnern und verlangte Entscheid über die Drucklegungsbewilligung. Die Drucklaubnis der ganzen „ziemlich weitläufig“ (vgl. Vorwort XI*) geratenen Schrift wurde gleichzeitig mit Angabe des eigentlichen Verfassers (nicht als Unitäts-Edition!) beschlossen.

Die wesentliche Erweiterung konnte Cranz dann ganz persönlich gestalten (wie er in der „Vorrede“ bezeugt). Somit ist eine umfangreiche „Kirchenkunde“ der „Brüder“ entstanden, die innerhalb der Brüderforschung nicht unkritisiert blieb und zu Unrecht als Fortsetzung von Gradins Brüderhistoriographie gewertet wurde (Meyer, Vorrede XIII*).

In einem Punkt — der Auseinandersetzung Zinzendorfs mit dem Halleschen Pietismus — muß man Cranz fehlende Stellungnahme oder „Verschweigen der Tatsachen“ ankreiden, an anderer Stelle gibt er nicht zu, daß die „Mährischen Streiter“ das Missionswerk der Brüder — auch unter den Indianern — aufgebaut haben.

Seinem eigenen Vorwort entsprechend hat Cranz sich — wie schon gesagt — den Rahmen selbst gesteckt, innerhalb dessen er sachlich und objektiv Historiographie trieb, die nicht zu „erbaulich“ oder gar „erwecklich“ wurde. Der „sorgfältige Geschichtsschreiber“ (wie Gerhard Meyer ihn im Vorwort XVIII* nennt) hat lokale Quellen benutzt und verarbeitete früheste Monographien, so daß infolge von Quellenverlusten seine „Brüdergeschichtsdarstellung“ bleibenden Wert behält und Cranz als Augenzeuge wie als Sachkenner in dieser Reprint-Auflage nicht genug gelesen und beachtet werden kann.